

# Spurensuche: Eine Einleitung

---

»Was geht da vor sich?«  
(Goffman 1977: 16)

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der empirischen Analyse komplexer Machtverhältnisse, die sich wechselseitig beeinflussen. Komplexe Machtverhältnisse sind ein seit geraumer Zeit öffentlich, wie auch in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen diskutiertes Thema. Wird mit Foucault davon ausgegangen, dass Macht ein historisches, sich wandelndes Phänomen ist, »der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt«, also immer schon da und auf Individuen einwirkend ist, dann zeichnet sich ab, dass Macht nicht direkt, nicht als Macht an sich, erforscht werden kann (Foucault 1977: 113). Um Machtverhältnisse empirisch untersuchen zu können, bedarf es eines indirekten Zugangs, einer Art Umweg zu diesen. Sie lassen sich als etwas Verschüttetes oder Zugewachsenes imaginieren, dessen Gestalt es zu erkennen und dessen Spuren es freizulegen gilt.

Eine Spurensuche scheint zunächst ein einfaches Unterfangen: Folgt man einer Spur, führt sie dahin, wodurch sie versursacht wird. Bewegt man sich ihr entgegen, so gelangt man an den Anfang, den Ausgangspunkt der Spur. In der Praxis zeigt sich jedoch schnell, dass Spuren verwischt, verwaschen oder auch überlagert sein können. Sie können zwischenzeitlich abreißen. Spuren, die der eigens verfolgten sehr ähnlich sind, können auf eine falsche Fährte führen. Oder der Untergrund kann sich verändern, sodass die bislang sichtbaren Spuren zeitweilig unsichtbar werden. Dies stellt Forschende vor die Herausforderung, hierfür adäquate Vorgehensweisen und Ansätze zu entwickeln. Im Hinblick auf die Analyse von Machtverhältnissen muss es deshalb zunächst darum gehen, welche Gestalt Macht annimmt, als was sie in Erscheinung tritt, wie sie in alltäglichen Praktiken sichtbar und dadurch auch empirisch erfassbar wird. Erst dann lassen sich Aussagen über ihre Wirkung treffen.

Im Anschluss an Foucault sind vielfältige Arbeiten entstanden, die sich mit dieser Frage beschäftigen, unter anderem die Arbeiten der Philosophin und Philologin Judith Butler, die Foucaults Denkbewegungen produktiv weiterentwickelt hat und sich dafür ausspricht, Macht in ihren Erscheinungsformen zu untersuchen (vgl. Butler 2007: 164; Butler 2006: 62). Ihre Ansätze bilden für diese Arbeit eine zen-

trale Grundlage. Als Gegenstand soziologischer Debatten wird Macht bzw. werden Machtverhältnisse seit langem debattiert. Während frühe Arbeiten, die sich mit Machtverhältnissen und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Folgen befassen, ihren Fokus dabei zumeist noch auf *eine* soziologisch wie auch sozial relevante Kategorie richteten – beispielhaft seien hier die Kategorien *Klasse* (vgl. z.B. Marx/Engels 1848; Weber 2010, Original: 1922; Dahrendorf 1957; Geiger 1962; Bourdieu 1987), *Geschlecht* (vgl. z.B. Braun 2010, Original: 1901; Hagemann-White 1984; Gerhard 1990; Gildemeister/Wetterer 1992; Becker/Kortendiek 2010) und *Ethnizität* (vgl. z.B. Fanon 1967; Hall 1994; Bukow/Llaryora 1988; hooks 1989; Bhabha 2000) angeführt –, wird derzeit unter dem Stichwort Intersektionalität erörtert, wie das Zusammenwirken *mehrerer* differenzierender Kategorien beschrieben und analysiert werden kann. »In vielfältigen, sowohl empirischen wie theoretisch ausgerichteten Arbeiten wird untersucht, wie soziale Positionen, Praktiken und Identitäten am Schnittpunkt unterschiedlicher Macht- und Ungleichheitsstrukturen zu verorten sind.« (Purtschert/Meyer 2010: 130) In der Debatte um Intersektionalität liegt der Fokus damit auf Kategorien und deren Überkreuzung, Durchdringung, auf dem Versuch, die Dynamiken der Kategorien systematisch in ihrer Komplexität zu beschreiben. Dabei kommt Macht und Machtverhältnissen ein zentrales Moment zu. Die diskutierten Kategorien lassen sich unmittelbar als von Macht(-verhältnissen) durchsetzt charakterisieren. Macht wirkt in und über die in intersektionalen Debatten erörterten Kategorien. Sie tritt hierüber indirekt in Erscheinung.

Über die Kriterien dafür, welche Kategorien, welche Differenzen als in Machtverhältnissen bedeutsam anerkannt werden und deshalb in einer intersektionalen Analyse berücksichtigt werden sollten, besteht dabei derzeit keine Einigkeit. Als State of the Art lassen sich die bereits oben angeführten Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse bezeichnen, die jedoch – je nach zugrunde gelegtem Fokus – um weitere Kategorien erweitert werden (vgl. z.B. Krüger-Potratz/Lutz 2002). »Zudem unterscheiden sich Kontexte, in denen Differenzen je spezifisch zum Einsatz kommen und je unterschiedlich wirksam (gemacht) werden.« (Hark/Villa 2017: 12) Uneinigkeit herrscht ferner darüber, wie komplexe Überschneidungen und Durchdringungen machtvoller Kategorisierungen modellhaft konzipiert werden können – um bereits an dieser Stelle einen kurzen Ausblick auf die später dezidierter erfolgende Auseinandersetzung mit den Diskussionen und Ansätzen zu geben.

Auch über die (metaphorische) Benennung des Phänomens, auf das Intersektionalität rekurriert, bestehen Kontroversen. Die hier in zum Teil aufzählender Form verwendeten Begrifflichkeiten zur Charakterisierung der Dynamiken der Differenzen, wie »Verschränkungen« (Combahee River Collective 1981, Original 1977), »Intersektionen« (Crenshaw 2010, Original 1989), »Interdependenzen« (Walgenbach et al. 2007), »Überschneidungen« (Rommelspacher 2009), »Durchkreuzungen« (Degele/Winker 2009) oder auch »Interferenzen« (Barth et al. 2013),

spiegeln dies. Mit der Entscheidung für eine dieser Bezeichnungen geht auch eine (vorläufige) Entscheidung für das dahinterstehende Modell einher. Um mein Anliegen umzusetzen, komplexe Machtverhältnisse empirisch zu untersuchen, ist eine Verortung innerhalb dieser begrifflichen und konzeptionellen Debatten jedoch nicht zielführend. Ich werde deshalb im Folgenden die in intersektionalen Erörterungen gängigen Bezeichnungen und Metaphern in wechselnder Weise oder als unvollständige Aufzählung verwenden.

Zum Thema Intersektionalität existieren mittlerweile eine Vielzahl an Zugängen, Ansätzen und Modellen, die diesen vielschichtigen metaphorischen Begriff vor dem Hintergrund unterschiedlicher Theorien konzipieren und sich den damit verbundenen Herausforderungen insbesondere in theoretischen Ansätzen (zu) stellen (versuchen). Demgegenüber existieren bisher nur wenige Debatten darüber, welche Konsequenzen sich aus intersektionalen Denkweisen für die empirische Forschungspraxis ergeben (müssen). Wie können die Machtverhältnisse, die die debattierten Kategorien implizieren, analytisch in ihren Wirkungen herausgearbeitet werden? Intersektionalität stellt zwar in vielen Studien den Bezugs- und Analyserahmen dar, zumeist jedoch ohne explizit die methodologischen Grundsätze wie auch das konkrete methodische Vorgehen auszuweisen. Dies stellt gegenwärtig ein Desiderat dar und spiegelt sich in den Herausforderungen, die sich für die empirische Forschung bei der Anwendung des intersektionalen Gedankens ergeben. Aus empirisch erhobenen Daten lassen sich nicht einfach Kategorien in ihren Wechselwirkungen mit den ihnen inhärenten komplexen Machtverhältnissen herausarbeiten. Es ist unklar, wie die Überkreuzungen, die Verschränkungen oder auch Interferenzen empirisch systematisch untersucht werden können. Für die Untersuchung einzelner Kategorien, einzelner Differenzen, existieren bewährte Ansätze auf Grundlage derer sich dann die jeweiligen Machtverhältnisse, die sie implizieren, herausarbeiten lassen. Für die Analyse von Kategorien in ihren Verschränkungen, Durchdringungen, Interdependenzen, und damit verbunden für die Analyse komplexer Machtverhältnisse, gilt dies nicht in gleicher Weise. Wird Intersektionalität gleichwohl als zentrales Charakteristikum postmoderner Gesellschaften verstanden, ohne das auf Differenzen basierende Machtverhältnisse und ihre Folgen nicht hinreichend erfasst und beschrieben werden können, gilt es zwingend, über die methodologischen Konsequenzen, über die empirische Anwendbarkeit, gründlicher nachzudenken. Wie lässt sich mit Intersektionalität in der Forschungspraxis arbeiten?

Mit den Ansätzen von Becker-Schmidt (2007), Erel et al. (2007), Degele/Winker (2007; 2008; 2009; 2011) oder auch Walgenbach (2014b) liegen Beiträge vor, die die zentralen (theoretischen) Erkenntnisse von Intersektionalität für die empirische Forschung fruchtbar zu machen versuchen. Unterbestimmt bleibt allerdings auch in diesen Ansätzen letztlich, wie Machtverhältnisse in ihren Verschränkungen, ihren Überkreuzungen und Durchdringungen empirisch analysiert werden

können. Wie können sie in der Forschungspraxis erhoben werden? Wie können sie aus Daten herausgearbeitet werden? Gegenwärtig werden in der Empirie zumeist erst einzelne Kategorien analytisch in den Blick genommen und dann ihre Verwobenheiten, ihre Dynamiken herausgearbeitet. Je nach zugrunde gelegtem theoretischen Ansatz ist ein solches Vorgehen folgerichtig. Meinem Verständnis dessen, worauf die Idee von Intersektionalität die derzeitige Antwort ist, wird ein solches Vorgehen jedoch nicht gerecht. Die Zerlegung komplexer Machtverhältnisse in analytische Bausteine in ihrer jetzigen Form – in intersektionale Differenzen oder Kategorien – verfehlt die spezifische Dynamik der Macht, die erst durch die gemeinsame Wirkung entsteht und mehr und/oder anders ist, als die Summe oder die Verschränkung ihrer Teile. Um komplexe Machtverhältnisse empirisch zu untersuchen, stellen die derzeitigen intersektionalen Ansätze deshalb keine adäquate Lösung dar. Es bedarf eines anderen Zugangs. Die in dieser Arbeit zu beantwortende Frage ist daher: *Wie lassen sich komplexe Machtverhältnisse empirisch untersuchen?*

Dass diese vermeintlich einfache Frage auf überaus komplexe Debatten verweist, dürfte bereits deutlich geworden sein. Um eine Antwort darauf zu finden, gilt es vor dem Hintergrund der wichtigen Erkenntnisse, die durch die Diskussionen um Intersektionalität entstanden sind, einen Schritt zurückzutreten und zu erörtern, worauf die Debatten um Intersektionalität – also die Debatten um das Zusammenwirken von Kategorien – basieren. Wie können Kategorien überhaupt wirken? Welcher machtdurchsetzte Prozess steht dahinter? Dabei geht es nicht darum, alles bisher Erarbeitete und Erforschte in Frage zu stellen, dies würde dem Gegenstand nicht gerecht werden. Vielmehr geht es darum, eine veränderte Perspektive auf Intersektionalität und die implizierten komplexen Machtverhältnisse aufzuzeigen – so spricht sich etwa Butler gegen das Zerlegen von Kategorien »in vollständig trennbare Achsen sozialer Regulierung und Macht« aus (Butler 1997: 252). Und es geht darum, eine Methodologie zu entwerfen, die sich der Herausforderung annähert, mehrere Machtachsen, mehrere Überkreuzungen, gleichzeitig zu analysieren, ohne sie dabei in der Analyse in einzelne ›Bestandteile‹, in Differenzen oder Kategorien zu trennen, sondern dem ›Mehr‹, das sie implizieren, gerecht zu werden.

Basierend auf den Erkenntnissen der Debatten um Intersektionalität, wie auch in kritischer Abgrenzung zu diesen, werde ich deshalb in dieser Arbeit mit Butler darüber nachdenken, worauf (intersektionale) Kategorien basieren. Dabei werde ich für eine Hinwendung zu den Prozessen plädieren, die den Kategorien vorgängig sind bzw. die Kategorien erst wirkmächtig werden lassen und dadurch die (Selbst-)Bezeichnungspraxis durch diese erst ermöglichen: den machtdurchzogenen Subjektivierungen. Komplexe Machtverhältnisse, die in intersektionalen Debatten mithilfe von Kategorien zu erfassen versucht werden, lassen sich als Teil von Subjektivierungen konzipieren. Subjektivierungen sind die Prozesse, auf deren Grundlage Kategorien überhaupt erst wirkmächtig werden können.

Komplexe Machtverhältnisse, wie Intersektionalität sie diskutiert, mit Butler zu denken, mag zunächst nicht unbedingt naheliegend erscheinen. Es wird jedoch deutlich werden, dass Macht als Subjektivierung im butlerschen Sinne agiert, indem sie Intelligibilität ermöglicht, indem sie sozial verständlich und anerkennbar macht. Eine subjektivierungstheoretische Perspektive »geht davon aus, dass Individuen in machtvoll geordneten Verhältnissen zu Subjekten werden«, dabei sind Individuen »in strukturell gleicher und zugleich unterschiedlicher Weise Bedingungen der Subjektivierung ausgesetzt, so dass aus den Logiken von Handlungsermöglichtung und -begrenzung je andere Subjektpositionen hervorgehen« (Hoffarth 2016: 72f.). Ich plädiere deshalb in dieser Arbeit dafür, Subjektivierungen zu untersuchen, um mich von den im Kontext von Intersektionalität geführten Debatten um die relevanten Kategorien und adäquaten Modelle wegzubewegen, denn »[n]ur die sorgfältige Analyse dessen, wie Subjekte gesellschaftlich positioniert werden, ermöglicht es zu verstehen, wie Normierung und Verwerfung, Anerkennung und Ausschluss zusammenspielen« (Purtschert/Meyer 2010: 134). Deutlich werden wird dabei, dass Subjektivierungen nicht nur komplex sind, sondern nur in Relation zu anderen komplexen Subjektivierungen inhaltlich bestimmt werden und sich erst in dieser Relation ihr sozialer Sinn erschließt.

Neben den vielfältigen Debatten zu Intersektionalität bilden dementsprechend die Ansätze von Judith Butler den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit. Ihr Subjektverständnis wird zentral sein für eine empirische Untersuchung von Macht(-verhältnissen). Kategorien sind dabei ein Teil der Subjektivierung. Es wird darüber hinaus deutlich werden, dass Kategorien, aber eben nicht nur Kategorien, sondern auch Normen und Diskursen, Körpern sowie auch nichtmenschlichen Elementen bei der Reproduktion von Machtverhältnissen eine zentrale Funktion zukommt. So führt Butler beispielhaft »die gute Mutter« und den »tüchtigen Arbeiter« ein (Butler 2003a: 213), um ihre Subjektvorstellung deutlicher zu machen und zu zeigen, dass Kategorien normativ und diskursiv durchdrungen sind. Macht tritt in diesen als diskursive Konstruktion in Erscheinung und lässt sich darüber auch empirisch in den Blick nehmen. Sie tritt in alltäglichen Situationen zutage und ist in diesen wirkmächtig. Die angeführten Beispiele werden in dieser Arbeit wiederholt herangezogen, um Butlers Gedanken wie auch meine darauf basierenden Schlussfolgerungen für die Empirie anschaulicher zu machen.

Auf diese Weise wird sich sukzessive ein Perspektivwechsel ergeben, der den Fokus von den Debatten um die sich überkreuzenden, sich durchdringenden oder auch verwobenen Kategorien weg lenkt und stattdessen den Gewinn einer subjektivierungstheoretischen Perspektive für die empirische Analyse aufzeigt. Infolgedessen wird sich der Schwerpunkt meines Fokus im Verlauf der Arbeit verschieben: Je weiter ich den Spuren folge, um die Frage nach der empirischen Untersuchung komplexer Machtverhältnisse beantworten zu können, desto deutlicher wird die Notwendigkeit eines Begriffswechsels. Zwar zielt die Arbeit darauf, komplexe

*Machtverhältnisse* analysierbar zu machen, mit Butler werde ich allerdings aufzeigen, dass diese in Form von *Subjektivierungen* empirisch erfassbar werden, als solche in Erscheinung treten. Macht kommt in Subjektivierungen zum Ausdruck. Dieser Erkenntnis folgend, führt die Spur mich zu *komplexen Subjektivierungen*, die den Ausgangspunkt der Entwicklung einer Methodologie für die empirische Analyse bilden werden. Aus den anfänglichen komplexen Machtverhältnissen werden im Verlauf deshalb komplexe Subjektivierungen, denen Machtverhältnisse inhärent sind. Damit kann ich an intersektionale Debatten anschließen, Machtverhältnisse als in diesen impliziert mitdenken und zugleich über bisherige Ansätze hinausgehen. Um diesen Begriffs- und damit verbunden auch Fokuswechsel zu vollziehen, werde ich die Debatten um Intersektionalität an Butlers Subjektivierungsansatz heran- und durch diesen hindurchführen. Dieses Herangehen verspricht weitreichende Erkenntnisse über die Strukturen von Machtverhältnissen, den Umgang mit ihnen, wie auch die Reproduktion dieser. Dabei wird sich zeigen, dass Subjektivierungen dynamische soziale Prozesse sind, die im sozialen Austausch erfolgen und ständig neu konzipiert und rekonstruiert werden müssen (vgl. Butler 2010: 131). Deutlich werden wird auch, dass sich nur empirisch herausfinden lässt, was in einem Forschungsfeld wirkmächtig ist, welche Subjektivierungen in welcher Situation erfolgen. »Wer kann ich werden in einer Welt, in der die Bedeutungen und Grenzen des Subjekts im Voraus für mich festgelegt sind? [...] Was kann ich in Anbetracht der gegenwärtigen Seinsordnung sein?« (Butler 2009: 98), lässt sich nur forschungsfeldspezifisch entlang alltäglicher Situationen und Praktiken beantworten. Am Ende der Arbeit wird das methodologische analytische Vorgehen beschrieben sein. Es wird deutlich sein, welchen Spuren es zu folgen gilt, um komplexe Subjektivierungen und die ihnen inhärenten Machtverhältnisse empirisch analysieren zu können. Diese Arbeit verortet sich damit an der Schnittstelle zwischen Theorie, Methodologie und Anwendungsorientierung. Einerseits wird die theoretische Basis zur Analyse komplexer Subjektivierungen mit den ihnen impliziten Machtverhältnissen weiterentwickelt. Darauf basierend werden andererseits in dieser Arbeit methodologische Folgerungen gezogen, die anwendungsorientiert formuliert sind, sodass ein wegweisender Baustein für die empirische Untersuchung von komplexen Machtverhältnissen entwickelt wird.

Als Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit komplexen Machtverhältnissen werden im *ersten Kapitel* die Diskussionen um Intersektionalität nachgezeichnet. Das Kapitel lässt sich in drei Themenbereiche unterteilen. Im ersten Themenblock werden der historische Entstehungskontext und die vielfältigen theoretischen Debatten um Intersektionalität dargestellt. Die Debatten um die Definition von Intersektionalität, die Anzahl der relevanten und deshalb analytisch zu berücksichtigenden Kategorien, die gesellschaftstheoretische Rückbindung sowie verschiedene Ansätze, wie Intersektionalität modellhaft konzipiert werden kann, werden dabei kritisch im Hinblick auf die ihnen inhärenten Herausforderungen

und ihre empirische Anwendbarkeit erörtert. Es wird sich zeigen, dass das Thema Intersektionalität zwar theoretisch breit diskutiert wird, empirische Studien im Verhältnis dazu jedoch wenig existieren. Neben den theoretischen Debatten werden empirische Forschungsarbeiten und -ansätze skizziert, die auf der Basis einer intersektionalen Perspektive erfolgen. Hierfür werden sowohl Studien einbezogen, die mit qualitativen Forschungszugängen arbeiten als auch solche, die auf quantitative Verfahren rekurren. Es wird deutlich werden, dass – analog zu den vielfältigen theoretischen Debatten zum Thema Intersektionalität – vielfältige methodische Zugänge zur Erforschung angewendet werden, die weder systematisch an den jeweiligen intersektionalen Zugang rückgebunden werden, noch ihre Auswahl theoretisch begründet wird. Daran anschließend werden deshalb methodologische Herausforderungen erörtert, die sich in der Forschungspraxis mit Intersektionalität zeigen, sowie erste Ansätze, diesen zu begegnen. Dies wird zum dritten thematischen Block des ersten Kapitels hinführen, der Leerstellen darstellen, bestehende Herausforderungen aufzeigen und Intersektionalität einer weiterführenden Kritik unterziehen wird. Dabei wird deutlich werden, dass Intersektionalität in seinen gegenwärtigen Konzeptionen der Idee, Machtverhältnisse in ihrer Komplexität (empirisch) analysierbar zu machen, nicht gerecht werden kann. Um diesem Desiderat zu begegnen, werde ich mich vor dem Hintergrund von Butlers Arbeiten mit der Basis von (intersektionalen) Kategorien beschäftigen, die im Weiteren der analytische Ausgangspunkt empirischer Studien zu komplexen Machtverhältnissen sein wird: mit Subjektivierungen.

Dies führt zum *zweiten Kapitel*, in dem ich Butlers Subjektkonzept darlegen werde, auf dem die weiteren Erörterungen beruhen. Um deutlich zu machen, vor welchem Hintergrund Butler ihren Subjektivierungsansatz entwickelt, werde ich im ersten Teil des Kapitels zunächst einen historischen Einblick in die Debatten um das Subjekt geben. Es wird deutlich werden, dass Subjektvorstellungen in ihrer jeweiligen Epoche verhaftet sind und sich im Kontext von historischen bzw. gesellschaftlichen Entwicklungen verändern. Deutlich werden wird ebenfalls, dass sich Subjektkonzepte in Ansätze unterteilen lassen, die auf einer Seins-Vorstellung basieren, gegenüber Konzepten, die sich auf eine Vorstellung des permanenten Werdens stützen. Dieses Vorgehen zielt darauf, die Lesenden dafür zu sensibilisieren, dass Subjektbegriffe historisch verortet sind und keine überhistorischen Entitäten darstellen. Butlers Arbeiten zum Subjekt, die als zeitgenössischer Ansatz und theoretische Basis im zweiten Teil des Kapitels ausführlich dargestellt werden, rekurrieren auf ein Subjekt des Werdens, »wobei ›das Subjekt‹ weniger eine abgegrenzte Substanz als vielmehr eine Reihe aktiver und transitiver Beziehungen ist« (Butler 2010: 137). Ausgehend von Butlers Ansätzen zu Macht, Diskursen, Normen, werden ihre subjektivierungsrelevanten Denkbewegungen dargestellt. So werden ihre Ansätze zu Sprache, zu Performativität wie auch Intelligibilität in Bezug zu ihrer Subjektvorstellung gesetzt. Ebenso wird aufgezeigt, dass die Konzepte der

Anerkennbarkeit und Handlungsfähigkeit bei Butler Effekte von Subjektivierungen sind. Ihre Überlegungen zum Körper und zum Geschlecht finden als Materialisierungen von Subjektivierungen Berücksichtigung. Mit diesem Herangehen wird deutlich werden, dass Subjekte nicht einfach etwas »sind«, was dann durch einen intersektionalen Zugang untersucht werden kann. Wird Butlers Subjektivierungskonzept konsequent gefolgt, verändert sich das ›Ich‹ ständig, allerdings nicht willkürlich und nicht ohne dass die vielfachen Subjektivierungen Spuren in den Körpern hinterlassen. Die Implikationen, die sich für das empirische Herangehen aus dem ›Werden‹ des Subjekts gegenüber dem ›Seienden‹ Subjekt ergeben, sind folglich deutlich verschieden. In knapper Form wird zudem auf ihre jüngeren Arbeiten in den Themenbereichen Prekarität, Verletzbarkeit und Betrauerbarkeit eingegangen. Am Ende des Kapitels wird aufgezeigt, welche Anschlussmöglichkeiten an Butler im Hinblick auf die empirische Analyse komplexer Subjektivierungen bestehen.

Eine ausführliche Erörterung dessen erfolgt dann im *dritten Kapitel*. Auf der Grundlage von Butlers Subjektivierungsansatz werde ich Intersektionalität in vier Schritten in Subjektivierungsprozesse überführen und damit die Synthese der vorgegangenen Kapitel vollziehen. Ziel dieses Kapitels ist es, dabei eine Perspektivänderung zu vollziehen. Der Fokus verschiebt sich von Intersektionalität hin zu komplexen Subjektivierungen im butlerschen Sinne. Um diese Modifikation anzustoßen, wird im ersten Teil des Kapitels aufgezeigt, dass Butlers Subjektkonzept das zusammendenkt, was in der Soziologie und in intersektionalen Ansätzen getrennt voneinander debattiert wird: Individuum und Strukturen. Butlers Subjektansatz sind sowohl Individuen als auch Strukturen inhärent, sie lassen sich in diesem nicht trennen. Ergänzend wird im zweiten Teil des Kapitels aufgezeigt, dass Subjektivierungen die zumeist unthematisierte Basis von Intersektionalität darstellen. Erst durch erfolgte Subjektivierungen wird es möglich, dass Kategorien relevant werden. Und erst dann wird es möglich, sie intersektional zu konzipieren und zu erforschen. Dabei stellt die von Butler als Merkmal von Subjektivierung beschriebene Performativität ein zentrales Charakteristikum dar, welches im dritten Abschnitt thematisiert wird. Subjektivierungen sind beständige Prozesse, die nicht einfach abgeschlossen sind. Dies erfordert in der empirischen Analyse aus dem Forschungssetting heraus prozesshaft-relational zu bestimmen, welche Subjektivierungen relevant sind und wie diese tatsächlich ausgestaltet sind. Das wird zum vierten Teil des Kapitels führen, in dem ich aufzeigen werde, dass Kategorien, wie sie in intersektionalen Ansätzen verwendet werden, als Teil von Subjektivierungen zu denken sind. In der Konsequenz bedeutet dies, sich von der Frage nach der Relevanz der Kategorien wegzubewegen und den Fokus stärker auf die mit den Kategorisierungen verbundenen Subjektivierungen zu richten, in denen Machtverhältnisse (re-)produziert werden, um eben diese Machtverhältnisse sicht- und kritisierbar zu machen. Subjektivierungen im butlerschen Sinne sind jedoch

umfangreicher als das, was mit Intersektionalität thematisiert wird. In ihrem Subjektkonzept sind Diskurse wirkmächtig und müssen deshalb einbezogen werden. Es wird deutlich werden, dass es zur empirischen Erforschung von Machtverhältnissen einer Wegbewegung von intersektionalen Ansätzen bedarf. Stattdessen ist eine Hinbewegung zu Subjektivierungen notwendig, die in ihrer Komplexität erforscht werden müssen. Auf diese Weise lässt sich die empirische Umsetzbarkeit der Untersuchung komplexer Machtverhältnisse in überzeugender(-er) Weise einlösen. Mit der Verschiebung des Fokus erfolgt eine Präzisierung der verwendeten Begrifflichkeiten: Machtverhältnisse, die das Ausgangsinteresse dieser Arbeit darstellen, werden fortan als in komplexen Subjektivierungen impliziert charakterisiert.

An diese theoretischen Erkenntnisse anschließend, wird im *vierten Kapitel* Butlers Œuvre unter dem Aspekt methodologischer Schlussfolgerungen diskutiert, die sie formuliert oder die sich aus ihren Arbeiten direkt ableiten lassen. Hierfür wird jedes ihrer subjektivierungsrelevanten Konzepte noch einmal aufgerufen und auf die diesem inhärenten methodologischen Folgerungen und Konsequenzen erörtert. Zu diesem Zweck werden neben Butlers Subjektbegriff Macht, Diskurse und Normen wieder aufgegriffen. Auch Sprache und Anreden, die bei Butler zentral sind, werden berücksichtigt. Ebenso werden die Performativität wie auch die Körper und das Geschlecht in die Schlüsse einbezogen. Anerkennbarkeit und Identität sowie Relationen und Differenzierungen, die Butler für die Subjektbildung als bedeutend erachtet, werden ebenfalls diskutiert. Als weniger relevant, wenn auch in diesem Kapitel ebenfalls erörtert, werden sich Butlers Denkbewegungen zum gesellschaftlichen Wandel erweisen. Am Ende des Kapitels erfolgt eine komprimierte Darstellung der Erkenntnisse im Hinblick auf die subjektivierungsrelevanten Konzepte Butlers. Es wird sich zeigen, dass Butler kaum konkrete Aussagen zur methodologischen Relevanz ihrer Denkbewegungen tätigt. Nur wenige Anhaltspunkte, wie sich Subjektivierungen empirisch untersuchen lassen, sind zu finden. Die Frage, wie komplexe Subjektivierungen empirisch erforscht werden können, bleibt am Ende des vierten Kapitels deshalb noch weitgehend offen.

Diese Erkenntnisse berücksichtigend, wird dann im *fünften Kapitel* eine Methodologie zur Analyse komplexer Subjektivierungen entwickelt, die zugleich methodische Hinweise für die Empirie liefert. Vor dem Hintergrund, dass komplexe Subjektivierungen ein vielschichtiges temporäres Geschehen sind, das sich sprachlich, performativ, physisch und psychisch vollzieht, wird eine methodologische Rahmung geschaffen, ein Baustein für die Forschungspraxis entfaltet. Um die Erscheinungen und Effekte der Subjektivierungen empirisch herausarbeiten zu können, werden die in den vorangegangenen Kapiteln separat diskutierten subjektivierungsrelevanten butlerschen Ansätze zu Konglomeraten verdichtet, die der empirischen Forschungspraxis gerecht werden. Dadurch entstehen fünf methodologische Ableitungen, mithilfe derer komplexe Subjektivierungen erforschbar werden:

In der ersten Ableitung wird das analytisch-methodische Herangehen an performative Anreden und Identitäten erörtert. Die zweite Ableitung nimmt Normen und Diskurse in den Blick. Damit fokussieren die ersten beiden methodologischen Schlussfolgerungen insbesondere sprachliche Aspekte. Die dritte Ableitung bindet dann Handlungen stärker ein, indem sie die Körper in ihrer Performativität einbezieht. Mit der vierten Ableitung, den nichtmenschlichen Elementen, wird Butlers Hinweis auf die hohe Bedeutsamkeit dieser für das menschliche Dasein umgesetzt. Diese werden im Hinblick auf ihre praktische Relevanz für die empirische Analyse komplexer Subjektivierungen diskutiert. Mithilfe einer fünften Ableitung, die quasi quer zu den anderen Ableitungen liegt, wird auf der Basis der von Clarke (2012) entwickelten Situationsanalyse aufgezeigt, wie die gewonnenen Daten und Erkenntnisse systematisch aufeinander bezogen und ins Verhältnis gesetzt werden können. Subjektivierungen werden dann in ihrer gesamten Komplexität sichtbar und die ihnen inhärenten Machtverhältnisse lassen sich aufzeigen. Abschließend wird die Reichweite des Ansatzes zur empirischen Erforschung komplexer Subjektivierungen diskutiert sowie Anschluss- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten skizziert.